

PADDEL-PRESS

Von und für Schüler/Schülerinnen und alle Interessierten 4/21

GYMNASIUM NIDDA

Kunst & Literatur: Unsere Schule gewinnt

Marcello Laviero: Jeder Fall ist der wichtigste

Wir gedenken – wir erinnern – wir mahnen





Hallo, liebe Leute….

Herzlich willkommen zur neuen Paddel-Press-Ausgabe! Ihr seht uns hier als Redaktionsteam bei einem Besuch in unserem alten Gymnasium am Niddaer Kreisel in Richtung Schotten. Was lange vor sich hin verfiel und als Schandfleck der ganzen Stadt galt, erstrahlt mittlerweile in neuem Glanz – und wir haben es sogar geschafft, hinein zu kommen! Ein wirkliches Glück an diesem regnerischen Tag und ein tolles Erlebnis, sich vorzustellen, wie die Schulgenerationen vor uns hier durch die Gänge und durch das schöne Treppenhaus gerast sind.

Erfahrt in dieser Ausgabe außerdem, wo unser mittelalterliches Uralt-Gymi stand, das noch eine Lateinschule war, und was wir beim Besuch in anderen AGs erlebt haben. Unsere Schule hat ein tolles AG-Angebot und wir möchten euch inspirieren, euch umzusehen und vielleicht in der zweiten Schuljahreshälfte noch eine weitere AG hinzuzunehmen, wenn es in euren Zeitplan passt.

Weitere Themen sind die Erfolge unserer Schule in Sachen Kunst und Literatur sowie die Reise der Redaktion durch die Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Der Leistungskurs Geschichte hat außerdem mit eigenen Texten bei der offiziellen Gedenkstunde der Stadt Nidda zur Reichspogromnacht 1938 am Mahnmal im Johanniterpark mitgewirkt: Wir danken unseren Mitschülerinnen und Mitschülern, dass sie ihre eindrucksvollen Gedichte und Überlegungen zur Veröffentlichungen in der Paddel-Press zur Verfügung stellen.

Begrüßt mit uns unsere Gäste, zunächst Niddas Bürgermeister Hans-Peter Seum und dann unseren Mitschüler Marcello Laviero vom Sanitätsdienst, verfolgt uns bei unserem Besuch in der Niddaer Unterwelt, lüftet das Geheimnis um das Kinderbild einer unserer Lehrerinnen aus der vorigen Ausgabe und geht in der Rubrik „Words & Pics: Five & Six“ mit Luca auf Zeitreise in die Vergangenheit bis zurück zum Urknall. Viel Spaß!

Lob, Kritik, Vorschläge, Infos, eure Berichte, Themen, Geschichten, Gedichte, Buch-, CD- und Games-Empfehlungen sind willkommen unter: paddel.press@gymn.wtkedu.de

Vielen Dank im Voraus – und bleibt alle gesund!

Aiyana, Amelie, Emelie, Emilie, Frida,
Hadiqa, Lea, Luke Simon, Maja und Michelle

Inhalt



Editorial……..…….. 2

X-Press: Infos to go
Ausstellung: Leben in der Utopie…… 3
Plakatwettbewerb „bunt statt blau“ …. 4
OVAG-Preis für Emmilie Specht…..…. 5

Nidda-News: Schule, Stadt & Presse
Reise durch die Weltreligionen…….. 9

Nachgefragt: Unsere Gäste
Bürgermeister Hans-Peter Seum:
„Es war mir ein Herzensanliegen, etwas für Nidda zu bewegen“……. 11
Marcello Laviero: „Mein wichtigster Fall? Den gibt es nicht!“ …… 14

Unterwegs: Paddel-Press on Tour
Unterwegs im Uralt-Gymi: Vom Johanniterturm zum Schottenkreisel…… 17
Besuch in Niddas Unterwelt: Brunnen, Brauereien, Bälle und ein Kino…….. 19
AG „Jugend forscht“: Weil wir die Zukunft sind! ……...…….. 20
Zu Gast bei der Schülerfirma „Frunana“: Mitstreiter gesucht!……. 21

Buchstaben-Suppe: Lyrik & Prosa
Wir gedenken – wir erinnern – wir mahnen: Texte zur Reichspogromnacht..…… 22

Words & Pics: Five & Six
In die Vergangenheit – Die schlimmste Zeitreise……25

Spickzettel: Last minute!!!
Mathematik für kleine Asse: Unsere Zahlen-AG, der Känguru-Wettbewerb,
Sudokus und ein Wahrscheinlichkeitsbaum……....30

Impressum & Bildnachweis

Paddel-Press ist die Zeitschrift von und für Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums Nidda und alle Interessierten. Sie erscheint online auf der Homepage der Schule: www.gymnasium-nidda.de, geplant ist mindestens eine Ausgabe pro Quartal.
Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist die Schulleiterin, Frau Alexa Heinze.
Redaktionsteam dieser Ausgabe: Anna, Aiyana, Amelie, Emelie, Emilie, Frida, Hadiqa, Lea, Luke Simon, Maja, Michelle sowie Gäste. Redaktionelle Begleiterin: Inge Schneider.

Das Redaktionsteam freut sich über eure Beiträge, Lob, Kritik und Anregungen unter: paddel.press@gymn.wtkedu.de

Bildnachweis (wenn nicht auf der Seite selbst angegeben)
Titel unten: Maja.
Seite 4 oben: Privatfotos von Frau Julia Askevold.
Seite 4 unten, Porträt: Ostsee-Zeitung. Homepage Gymnasium: Seite 4 unten;
Seite 5: Nele Marie Rotter/DAK . Jüdisches Zimmermann-Strauß-Museum, Nidda: Seite 8 oben.
Seite 11: Offizielles Foto des Bürgermeisters von seiner Homepage und der Site der Stadt Nidda.
Anna und Maja: Seite 12. Michelle und Emilie: Seite 20 und 21. Hadiqa: Seite 23, 24, 27 oben.
PxHere lizenzfreie Fotos: Seite 25, 26.
Frau Inge Schneider: Titel oben, Seite 2, 3, 9, 13-19, 22, 27 unten, 28.





Erkennt ihr diese Lehrerin? So haben wir in der letzten Ausgabe gefragt. Und jetzt dürfte alles klar sein: Es handelt sich um Frau Julia Askevold! Wir danken ihr herzlich für beide Fotos und für ihre Bereitschaft, sich für unser Ratespiel zur Verfügung zu stellen.

Leben in der Utopie – Alltag in der DDR vor 1989



Zur Veranstaltungswoche „30+1 Jahre deutsche Einheit“ wurde Anfang Oktober 2021 im „Raum für Kunst“ an unserer Schule die Ausstellung „Leben in der Utopie“ des Fotografen Siegfried Wittenburg eröffnet. Die Fotos berichten eindrucksvoll vom Alltag in der DDR und zeigen in vielen Fällen gesellschaftliche Widersprüche auf. Der Künstler beantwortete ausführlich die Fragen der anwesenden Schülerinnen und Schüler und erläuterte seine Auffassung von Fotografie. Als Zeitzeuge hielt Wittenburg einen Bildvortrag vor den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangstufe 10. Abgerundet wurde das Engagement des Fotografen und Autoren durch einen Foto-Workshop mit Schülerinnen des Kunst-LK der Jahrgangstufe Q1, der die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen in Nidda in den Fokus rückte.



Siegfried Wittenburg, geboren 1952 in Rostock-Warnemünde, ist freischaffender Autor, Fotograf und Grafiker. Als Fotograf ursprünglich Autodidakt, hat er Technik und Inhalt seines Schaffens seit langem auf professionelles Niveau gehoben, leitete einige Zeit den Verband Bildender Künstler der DDR, eckte mit seinen Ausstellungen zum Leben und zu problematischen Zuständen im Land immer wieder an, wurde zensiert und observiert. Er begleitete mit seinen Ausstellungen die friedliche Revolution und die Wende von 1989 und ist seit 2014 kontinuierlich an Schulen unterwegs, um die Auseinandersetzung mit dem Werdegang der deutschen Einheit sowie dem Leben in den alten und den neuen Bundesländern anzuregen.

Unsere Schule gewinnt Plakatwettbewerb „bunt statt blau“

Nele Marie Rotter gestaltet bestes Einzelplakat – Kunst-Trio erringt Platz zwei



„bunt statt blau“: Unter diesem Motto beteiligten sich im Frühjahr bundesweit rund 4.000 Schülerinnen und Schüler am Plakatwettbewerb der DAK-Gesundheit gegen das sogenannte Komasaufen bei Jugendlichen.
In Hessen kommt das beste Plakat für die Präventionskampagne der Krankenkasse von der 16-jährigen Schülerin Nele Marie Rotter vom Gymnasium Nidda im Wetteraukreis. Sie setzte sich mit ihrem Werk gegen über 245 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durch und wurde zusammen mit den anderen Landessiegerinnen und Landessiegern im Rahmen einer Feierstunde an ihrer Schule von DAK-Landeschefin Sötkin Geitner geehrt. Hessens Sozialminister Kai Klose, der Schirmherr der DAK-Aktion ist, überbrachte mit einer Videobotschaft seine Glückwünsche und Anerkennung für dem Erfolg.

„Ich wollte mit dem Plakat darauf aufmerksam machen, dass das Leben schon viel zu schnell und unerwartet vorbei sein kann, wenn man zu Drogen oder Alkohol greift“, sagt Nele Marie Rotter zu ihrer Motivation, am Plakatwettbewerb der DAK-Gesundheit in Hessen teilzunehmen.
„Amy Winehouse, eine beliebte und gefeierte Sängerin, starb schon mit 27 Jahren aufgrund von Drogen- und Alkoholexzessen. Sie gehörte damit zum sogenannten ‚Club 27‘ vieler berühmter Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Jimi Hendrix, Janis Joplin und Kurt Cobain, die aufgrund von Alkohol und Drogen schon mit 27 Jahren gestorben sind.“ Der zweite Platz ging ebenfalls an Schülerinnen des Gymnasiums Nidda. Mina Schönsteiner, Lili Rohr und Alicia Paul waren mit ihrem gemeinsamen Kunstwerk erfolgreich. Der dritte Platz in Hessen ging an die 16-jährige Schülerin Chiara Lammenett aus Bensheim.

„Die derzeit erfreulicherweise rückläufigen Zahlen von Heranwachsenden, die aufgrund einer Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus eingeliefert werden müssen, geben Anlass zur Hoffnung. Dennoch ist die Zahl weiterhin zu hoch“, so Sozialminister Kai Klose. „Der übermäßige Konsum von Alkohol führt zu schweren körperlichen und seelischen Problemen. Insbesondere beim Komatrinken besteht eine erhöhte Gefahr der Alkoholabhängigkeit. Deshalb unterstütze ich eine wichtige Initiative wie ‚bunt statt blau‘ gerne und aus Überzeugung. Jugendliche sind hier selbst Botschafter und können mit ihrem Plakat Farbe bekennen.“

2019 kamen nach aktueller Bundesstatistik rund 20.500 Zehn- bis Zwanzigjährige volltrunken in eine Klinik, davon 1.249 in Hessen. „Unsere Kampagne ‚bunt statt blau – Kunst gegen Komasaufen‘ soll Kindern und Jugendlichen die Gefahren von Alkoholmissbrauch aufzeigen. Es ist gut, wenn solche wichtigen Gesundheitsthemen in den Schulalltag einfließen“, sagt DAK-Landeschefin Sötkin Geitner. „Im Kampf gegen das Komasaufen sind Jugendliche ganz wichtige Botschafter.“

Die Plakate, die Schülerinnen und Schüler bei „bunt statt blau“ gestalten, sind tatsächlich für Gleichaltrige besonders eindrucksvoll: Das Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung (IFT-Nord) in Kiel hat in einer Online-Studie mit 1.273 Teilnehmern ihre Wirkung im Vergleich zu konventionellen Warnhinweisen untersucht. Demnach verstärken die von der Zielgruppe selbst gestalteten Plakate die Wahrnehmung, dass Alkoholkonsum schädlich ist. Sie haben eine stärker sensibilisierende Wirkung als traditionelle, eher an Erwachsene gerichtete Warnhinweise.

Im November wählt eine Bundesjury mit der Drogenbeauftragten der Bundesregierung Daniela Ludwig, DAK-Vorstandschef Andreas Storm und den Experten vom IFT-Nord die Bundesgewinner 2021. Informationen zum Wettbewerb findet man in allen Servicezentren der DAK-Gesundheit oder im Internet unter www.dak.de/buntstattblau.

Den Plakatwettbewerb „bunt statt blau – Kunst gegen Komasaufen“ gibt es mittlerweile seit zwölf Jahren. Insgesamt haben seit 2010 rund 115.000 Schülerinnen und Schüler an der Aktion teilgenommen, die im Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung als beispielhafte Präventionskampagne genannt wird. Sie erhielt mehrere Auszeichnungen wie beispielsweise den internationalen Deutschen PR-Preis.

Quelle: Pressemitteilung der DAK-Gesundheit

Unsere Schule gewinnt: Emmilie Specht als Top-Autorin

„Die Sache mit der Wahrheit“ –und Platz eins beim OVAG-Literaturpreis



Das Spiel hat sie schon oft mit ihrer Mutter gespielt: Menschen wahrnehmen, denen man nur im Vorübergehen begegnet – im Bus, auf der Straße, im Urlaub, auf einem Fest. Und dann: eine Geschichte rund um diese Person spinnen, ein ausgedachtes Schicksal, einfach das, was einem spontan zu dieser Frau, diesem Mann, dieser Jugendlichen, diesem Kind einfällt. Wo wohnen diese Menschen, wie leben sie, wohin sind sie unterwegs, was beschäftigt sie, was erfreut sie, was bereitet ihnen Probleme und Sorgen, wie ist ihr Leben bisher verlaufen, wie könnte es weitergehen – und spielt die Zufallsbegegnung darin vielleicht eine Rolle?

Ganz ähnlich ist Emmilies Kurzgeschichte „Die Sache mit der Wahrheit“ entstanden, die sie 2021 beim Jugend-Literaturwettbewerb der OVAG eingereicht hat. Es war erst ihre zweite Teilnahme, sie hat die Jury überzeugt und ist auf Platz eins gelandet. Leider darf die Paddel-Press-Redaktion hier nicht spoilen und Emmilies psychologisch sehr vielschichtige Geschichte deshalb (noch) nicht veröffentlichen. Zunächst erscheint sie nämlich – nach einem Workshop für alle Preisträger/innen, bei dem die Storys noch einmal von Fachleuten lektoriert wurden – im Februar 2022 in der neuen Auflage der OVAG-Buchreihe „Gesammelte Werke“. Danach gehen die Autorinnen und Autoren auf Lesereise durch die Schulen des Wetterau- und Vogelsbergkreises sowie des Landkreises Gießen – und da wäre es definitiv nicht angebracht, wenn das Publikum ihre Geschichten schon vorher kennen würde.

Aber so viel sei verraten: Beim Einsetzen der Handlung von „Die Sache mit der Wahrheit“ wartet die Ich-Erzählerin vor ihrer Schule auf ihre Mutter – die sie versetzt und einfach nicht erscheint. Wieder einmal. Genervt und enttäuscht nimmt das Mädchen den Bus, denkt und fühlt sich in die Schicksale ihrer Mitfahrer/innen ein und kehrt immer wieder auch zu ihrer eigenen Geschichte, der Trennung ihrer Eltern und das für sie kaum berechenbare sprunghafte Wesen ihrer Mutter zurück.

Wir haben Emmilie, als sie uns in der Paddel-Press-Redaktion besuchte, natürlich gefragt, ob sie selbst die Ich-Erzählerin sei. „Ich bin nie ganz deckungsgleich mit den handelnden Personen in meinen Storys“, sagt Emmilie. „Aber natürlich sind sie mir auch nicht fremd und zumindest Teilaspekte von dem, was ihnen geschieht, habe ich selbst erlebt, davon gehört oder gelesen oder mir einfach ausgedacht. Das Verhältnis zu den eigenen Eltern und zur Familie ist zum Beispiel ein Thema, zu dem uns wohl allen etwas einfallen würde. Fantasy ist eher nicht so mein Ding, ich schreibe Geschichten, die zumindest wahr sein könnten.
Generell mag ich es, wenn offenbleibt, wieviel daran Realität und was Phantasie ist. Auch, wenn meine Leserinnen oder Zuhörer das Ganze für sich weiterdenken, vielleicht zu ganz anderen Handlungssträngen oder Schlüssen kommen. Zu dieser Offenheit gehört auch, dass es nicht unbedingt ein Happyend oder irgendeine Art von ‚Lösung‘ geben muss – ganz im Gegenteil.“

Wie hat Emmilie vom OVAG-Jugendliteraturpreis erfahren – und wie schnell oder langsam hat sie „Die Sache mit der Wahrheit“ zu Papier gebracht? „Auslöser war ein Flyer zu dem Wettbewerb, den mein Deutschlehrer mitbrachte – und ein Kurs in kreativem Schreiben, den ich belegt hatte“, erzählt die 18-Jährige. „Meine wichtigste Inspiration war, wie gesagt, das Ausdenken von Geschichten rund um Personen, worin ich Erfahrung habe. Letztendlich habe ich ‚Die Sache mit der Wahrheit‘ erst einmal in einem Durchgang innerhalb von vier bis fünf Stunden geschrieben – habe die Story dann wieder und wieder gelesen und verbessert. Die Fähigkeit zur Selbstkritik ist ganz wichtig beim Schreiben, wie ich finde.“
Wie alle anderen Beteiligten hat Emmilie ihre Geschichte schließlich eingeschickt, erhielt einen Monat später einen Anruf seitens der OVAG und wurde zur Preisverleihung eingeladen.

„Aber auf welchem Platz ich landen würde, das wusste ich vorher natürlich nicht, und es blieb bis zum Schluss spannend.“ Rund 180 junge Autorinnen und Autoren haben sich 2021 am Wettbewerb um den OVAG-Jugendliteraturpreis beteiligt, ihr Alter lag zwischen 14 und 23 Jahren, die Themen streuten ebenso breit: Neben Geschichten mit psychologischem Tiefgang gab es auch Schilderungen realer Erlebnisse in der Außenwelt, wie zum Beispiel dramatische Fluchterfahrungen.
Zum Abschluss fragten die vielen Schreibbegeisterten in unserer Redaktion Emmilie nach Tipps für das Entwickeln einer Story: „Ich habe immer ein Buch dabei, in dem ich mir Ideen und Gedankensplitter notiere – die gehen sonst schnell vergessen und verloren. Generell befinden sich bei mir immer mehrere Geschichten in der Pipeline, aber ob ich jetzt, wenn ich auf das Abi zugehe, überhaupt Zeit zum Aufschreiben haben werde, weiß ich wirklich nicht“, sagt sie. „Vor allem schreibe ich, weil es mir Spaß macht. Man braucht am Anfang nicht gleich ein ausgefeiltes Konzept, vielleicht nur einen Gedanken oder eine Hauptperson.
Fangt einfach an, das Schreiben hat auch eine Eigendynamik und kann manchmal quasi ganz von allein funktionieren, manchmal nur mit Anstrengung, Nachdenken, Feilen am Text.“
Möchte sie einmal Schriftstellerin werden? Emmilie lacht: „Ehrlich, die Chance ist ja nicht so supergroß, diesen Beruf zu ergreifen, von einem Verlag gedruckt zu werden und vom Schreiben leben zu können. Andererseits trage ich viele Ideen zu einem Roman mit mir herum, der durchaus 250 Seiten lang werden könnte. Ich werde sehen, was daraus wird. Noch weiß ich ja nicht einmal genau, was ich nach dem Abi studieren soll.“

Habt ihr Lust, 2022 dabei zu sein? Hier kommt die Ausschreibung!

Der OVAG-Jugend-Literaturpreis 2022

Spitzt die Bleistifte, werft die Computer an für unseren Literaturwettbewerb.
Kennt ihr das Gefühl, wenn eure Finger brennen und ihr ähnlich einem Schlafwandler nach einem Stift sucht, um den Blitzschlag zu notieren, der euch aus dem Schlaf gerissen hat? Dann seid ihr genau die Richtigen! Wir suchen noch nicht entdeckte Schreib-Talente oder solche, die schon literarisch erfolgreich waren. Wir wollen euch ermutigen zu schreiben, denn jeder Text spricht eine eigene Sprache, die gehört werden muss. Also los! Spitzt eure Bleistifte, werft euren Computer an – lasst eurer Phantasie freien Lauf… und seht eure Texte (vielleicht) in einem Buch veröffentlicht.

Das erwartet die Gewinner:
Die drei Erstplatzierten erhalten Geldpreise in Höhe von 1.000, 700 und 600 Euro. Weitere Preise für alle Gewinner sind die Teilnahme an einem viertägigen Literatur-Workshop mit professionellen Schriftstellern sowie 200 Euro für alle weiteren Plätze. Zudem wird eine herausragende Gruppenarbeit mit dem Karlhans-Frank-Gedächtnis-Preis in Höhe von 400 Euro ausgezeichnet. Alle Texte werden schließlich gemeinsam in dem Buch *Gesammelte Werke* von der OVAG veröffentlicht.

Wichtig für Schulen:
Für jeden Preisträger erhält die Schule, welche der Preisträger besucht, 100 Euro als Unterstützung für ihre Schulbibliothek. Außerdem bekommt die Schule mit den meisten Einsendungen einen Ehrenpreis.

Die Teilnahmebedingungen:
Teilnehmen können Jugendliche zwischen 14 und 23 Jahren aus dem Versorgungsgebiet der OVAG (Landkreise Wetterau, Gießen und Vogelsberg). Stichtag ist der Einsendeschluss. Alles ist erlaubt: Erzählungen, Reportagen, Lyrik, Science Fiction, Satire, Dramen, Humor, Märchen, Historisches… Die Manuskripte müssen mit Computer oder Schreibmaschine verfasst sein, deren maximale Länge 8 DIN A4-Seiten (ca. 50 Zeilen je 60 Anschläge) nicht überschreiten sollte. Auf einem separaten Anschreiben bitte Vornamen, Namen, Geburtsdatum sowie die genaue Anschrift mit Telefonnummer angeben. Wenn ihr noch die Schule besucht, gebt bitte den Namen der Schule an. Die Texte müssen eigenständig verfasst sein und dürfen bei keinem weiteren Wettbewerb eingereicht werden.

Einsendeschluss ist der 15. Juni 2022!

Bitte sendet eure Texte an:
Oberhessische Versorgungsbetriebe AG
z. Hd. Herrn Andreas Matlé
Hanauer Straße 9–13
61169 Friedberg oder per E-Mail an
matle@ovag.de

Mehr Infos hier: **www.ovag.de/engagement/schule-jugend/jugend-literaturpreis/ausschreibung.html**
Tipps gibt es auch in der „Kleinen Fibel“, die in unserer Bibliothek kostenlos ausliegt.

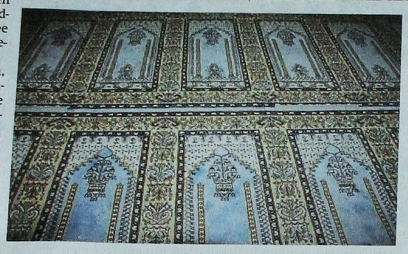


Reise durch die Weltreligionen

Eine vorweihnachtliche Reise durch die drei abrahamitischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam unternahm das junge Redaktionsteam der Schülerzeitschrift »Paddel-Press« am Gymnasium Nidda. Es gab viele Einblicke, doch es blieben auch Fragen.

VON INGE SCHNEIDER







Oben: Die junge Redaktion besucht gemeinsam mit Matthew Strauß und Hildegard Schiebe, Vorsitzende des Vereins jüdisches Museum Nidda, den neuen jüdischen Friedhof in Nidda. Kaum einer der Jugendlichen hatte bisher ein Moschee von innen gesehen – der große Teppich mit den Unterteilungen für die einzelnen Gebetsteppiche erregte viel Aufmerksamkeit. Mit Pfarrerin Hanne Allmansberger besichtigten sie auch den Dachstuhl der evangelisch-lutherischen Niddaer Stadtkirche. FOTOS: SCHNEIDER

Der Weg der Nachwuchsjournalisten der Paddel-press führte in mehreren Streifzügen vom Besuch des jüdischen Zimmermann-Strauß-Museums über den neuen jüdischen Friedhof Nidda zur Ahmadiyya-Moschee und schließlich in die evangelisch-lutherische Stadtkirche.

»Alle, die uns ihre Religion, ihre Traditionen und Gotteshäuser, Gedenkstätten, Feste und Rituale erklärt haben, waren super freundlich zu uns. Wir haben viel Offenheit und Respekt vor dem Glauben anderer Religionen und Konfessionen erfahren«, stellten Aiyana, Amelie, Emelie, Emilie, Frida, Hadiqa, Lea, Luke Simon, Maja und Michelle nach Abschluss ihrer Rundreise fest. »Es wäre toll, wenn Menschen unterschiedlichen Glaubens und verschiedener Kulturen immer so miteinander umgehen würden, dann wäre es viel friedlicher auf der Welt.«

Chanukka-Spiel um Süßigkeiten

Tiefen Eindruck hinterließ zunächst der Besuch des jüdischen Museums in der Raun 62. Das Haus, das mit Unterstützung der einst in Nidda ansässigen und heute in den USA lebenden Familie Zimmermann-Strauß neu eingerichtet und 2002 seiner Bestimmung übergeben wurde, gehörte einst der jüdischen Familie Stern.

Die Führung durch das Haus mit zahlreichen Ausstellungsräumen, einem Raum des Gedenkens und einer umfangreichen Bibliothek mit Archiv sowie Bibelausgaben verschiedener Jahrhunderte übernahm Hildegard Schiebe, Vorsitzende des Vereins jüdisches Museum Nidda. Die Religionspädagogin ging mit tiefem Wissen und viel Feingefühl auf die Fragen der Jugendlichen ein, überreichte ihnen zum Abschluss des Rundgangs eine Kopie des hebräischen Alphabets und animierte die Gruppe zu einem fröhlichen Chanukka-Spiel um Süßigkeiten. »Ich habe mich schon viel mit dem Zweiten Weltkrieg und der Nazi-Diktatur beschäftigt«, stellten manche Jung-Redakteure in ihrem Resümee fest. »Dennoch war hier vieles neu für mich, vor allem die Alltagsgegenstände, aber auch die vielen religiösen Stücke wie die hier aufbewahrten Tora-Rollen aus der früheren Synagoge in Nidda mit ihren prächtigen Tora-Mänteln.«

Team besucht den jüdischen Friedhof

Bereits eine Woche später wurde dieser Besuch durch einen Gang über den neuen jüdischen Friedhof ergänzt – diesmal begleiteten die Jugendlichen gemeinsam mit Hildegard Schiebe den Enkel des 1914 in Nidda geborenen Museums-Förderers Fred S. Strauß; Matthew Strauß war zum wiederholten Male aus den USA angereist, um die Heimat seiner Vorfahren zu besuchen.

In der 2008 eröffneten Baitul-Aman-Moschee der Ahmadiyya-Gemeinde in Nidda empfingen der Imam und Theologe Syed Abrar Shah sowie der Beauftragte für interreligiösen Dialog, Nasir Ahmad, die Gruppe. »Ich war noch nie in einer Moschee – die Atmosphäre fand ich wundervoll und sehr besonders«, stellten viele Jugendliche nach dem Rundgang fest.

Viele Fragen kamen auf: »In welcher Haltung betet man und wie oft am Tag? Warum haben Frauen und Männer getrennte Gebetsräume? Haben wir eigentlich in allen Weltreligionen den gleichen Gott und nennen ihn nur anders? Nach welchen Regeln leben Muslime? Was hat die Nachbarschaft zum Bau einer Moschee gesagt?«

Beide Männer der Gemeinde beantworteten alle Fragen geduldig und unterstrichen, die Ahmadiyyas versuchten, ihren Leitsatz »Liebe für alle, Hass für keinen« auch im Alltag zu praktizieren. »Begegnung, Austausch und Information ist unserer Erfahrung nach das beste Mittel, um einander kennenzulernen«, stellte Nasir Ahmad fest. »Also genau das, was ihr mit eurem Besuch gerade unternehmt.« Abschließend rezitierte Imam Syed Abrar Shah die 112 Koran-Sure.

Die letzte Station der kleinen Rundreise durch die Weltreligionen führte das Redaktionsteam der »Paddel-Press« in die 1615 bis 1617 errichtete evangelisch-lutherische Stadtkirche zum Heiligen Geist. Auch hier ergaben sich viele Fragen an Pfarrerin Hanne Allmansberger, sowohl zu den Details des altehrwürdigen Gebäudes als auch zu den Familienwappen der Stifter, den Grabplatten im Altarraum, dem ältesten und dem jüngsten Element in dem hochgeschwungenen Kirchenschiff. »Die große, zum 400-jährigen Bestehen neu erbaute Eule-Orgel hat mir ebenso gut gefallen wie die prächtige Kanzel, die es schon gab, bevor überhaupt die Kirche gebaut wurde«, gaben die Jugendlichen anschließend zu Protokoll. Nachdem man die Orgel bewundert hat, die auf eine bestimmte Tonfolge hin im Prospekt der 2018 von der Firma Hermann Eule in Bautzen erbauten Orgel erscheint, machte man sich auf den Weg ins Dachgeschoss und erreichte schließlich das dreifache Geläut im Turm der Kirche.

Doch waren noch längst nicht alle Fragen geklärt – bewies doch die Ziffer 1 auf der Anschlagtafel, dass mit dem ersten Lied des Evangelischen Gesangbuches (»Macht hoch die Tür«) in den christlichen Kirchen soeben ein neues Kirchenjahr begonnen hatte. »Obwohl wir noch gar nicht Silvester haben, ist hier also schon Neujahr«, stellten die Jugendlichen erstaunt fest und gelangten so zur unterschiedlichen Zeitrechnung.

Gibt es denn auch Imaminnen?

Ganz zum Schluss kam noch die Frage auf, warum man in Pfarrerin Allmansberger eine Frau als Leiterin einer Gemeinde vor sich habe. »Gibt es denn auch Rabbinerinnen – und Imaminnen? Und wie ist es im Hinduismus? Hat Nidda auch einen Tempel? Wahrscheinlich brauchen wir, um die Weltreligionen wirklich kennenzulernen, noch mehr Reisen durch Nidda – und ganz viele Reli- und Ethikstunden«, lautete das Fazit der Schüler-Redaktion.

HINTERGRUND

Die drei abrahamitischen Weltreligionen

Die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam berufen sich allesamt auf den mutmaßlich vor 4000 Jahren in der babylonischen Stadt Ur geborenen Stammvater Abraham und werden deshalb auch als »abrahamitische Religionen« oder, gemäß dem gemeinsamen Glauben an einen einzigen Gott, als »monotheistische Religionen« bezeichnet. Das Judentum stellt dabei die gemeinsame Wurzel von Christentum und Islam dar. Die Encyclopaedia Britannica verzeichnete 2010 weltweit rund 2,3 Milliarden Gläubige im Christentum, 1,6 Milliarden im Islam und etwa 15 Millionen im Judentum. Die Ahmadiyya-Gemeinde mit rund 12 Millionen Mitgliedern weltweit stellt eine Sonderform des Islam dar, die bei Weitem nicht von allen Muslimen akzeptiert wird, weshalb die Gläubigen Verfolgungen ausgesetzt sind.

Trotz vieler Gemeinsamkeiten gibt es in der Auslegung der Heiligen Schriften, in Ritus und Tradition sowie im Alltagsleben aus dem Glauben heraus große Unterschiede. Die drei Feiertage am Freitag (Islam), Samstag/Shabbat (Judentum) und Sonntag (Christentum) sowie die unterschiedliche Zeitrechnung, die sich an der legendären Erschaffung der Welt im Jahr 3761 v. Chr (im Judentum), an Christi Geburt im Jahr eins (Christentum) und an Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina im Jahr 622 n. Chr. orientiert, stellen dabei nur Details dar. mü

Die Vorweihnachtsreise der Redaktion durch die drei Weltreligionen…

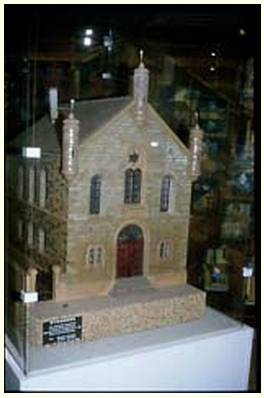
...Judentum, Christentum und Islam war spannend und wir haben viel Neues dabei kennengelernt, von dem wir nicht wussten, dass es in Nidda zu finden ist. Einige in unserer Redaktion, die in den Ethikunterricht gehen, haben die Frage gestellt, warum man überhaupt an Gott glauben müsse und ob man nicht auch ohne Religion ein guter Mensch sein könne. Spannend war auch die Frage, ob die Gläubigen der verschiedenen Religionen an ein und denselben Gott glauben und ihn nur mit unterschiedlichen Namen ansprechen oder ob es große Unterschiede in dem gibt, was man über Gott zu wissen meint. Dann haben noch einige von uns berichtet, dass sie in Ethik ihren eigenen Schöpfungsmythos schreiben durften und uns daraus erzählt. In manchen dieser Mythen gab es gleich mehrere Welten, nicht nur die Erde, und vielleicht auch verschiedene Universen.

Wie oben in dem Kreis-Anzeiger-Bericht zu lesen ist, sind wir überall sehr freundlich und offen empfangen worden und dachten uns, das sollte überall auf unserer Welt so sein, dann wäre es viel friedlicher bei uns. Neben diesen ernsten Themen, die vor allem unseren Besuch im jüdischen Museum und auf dem neuen jüdischen Friedhof begleiteten, gab es aber viel Lustiges und Unerwartetes: Zum Beispiel die Eule in der Orgel der Stadtkirche, die kleine Jesus-Puppe in einem Nebenraum des Turmes, die immer beim Krippenspiel zum Einsatz kommt (siehe Bild), das Chanukka-Spiel um Süßigkeiten im jüdischen Museum und unser Versuch, uns in der Ahmadiyya-Moschee korrekt nach Mekka zu verneigen – gar nicht so einfach!









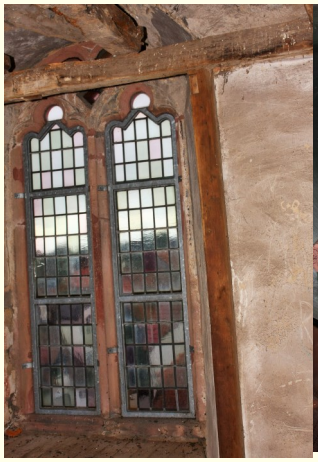




Oben: Die jüdische Synagoge in der Schillerstraße 33, heute ein Wohnhaus, unten ihr Modell im jüdischen Zimmermann-Strauß-Museum (rechts), dazwischen der neue jüdische Friedhof in Nidda. Rechts oben: Das Museum beherbergt viele Kultgegenstände, die vor der Reichspogromnacht 1938 gerettet werden konnten. Mehr über die Gedenkstunde am Mahnmal im Johanniterpark, die von Schülerinnen und Schülern unserer Schule mitgestaltet wurde, lest ihr ab Seite 22 unter „Lyrik und Prosa“. Unten: Emilie und Aiyana an der Orgel der evangelischen Stadtkirche – beide spielen tatsächlich Orgel, aber hier taten sie nur so, als ob.









Oben: Obwohl es ein sehr windiger Tag war und das ganze 400 Jahre alte Gebälk ächzte und krachte, sind wir bis in den Glockenstuhl der Stadtkirche geklettert, haben einen Blick durch die Fenster des Archivs auf die Stadt geworfen und unten wiederum den Altarraum bewundert. Die Kanzel ist älter als die Kirche selbst, die Orgel das jüngste Element in dem ganzen Gotteshaus.—Unten: Imam Syed Abrar Shah zeigte uns nicht nur die schöne Moschee der islamischen Ahmadiyya-Gemeinde, er sang auch die 112. Sure des Korans für uns (links), erläuterte uns die arabischen Schriften, die Gebetsräume mit Teppichen und Kronleuchtern. Außerdem ging er auf das gute Verhältnis zu den Nachbarn ein und betonte, dass es am meisten zum Frieden beiträgt, wenn Menschen einander gut kennen lernen und erfahren, woran der andere glaubt, anstatt wegen der Religion Kriege zu führen.









Bürgermeister Hans-Peter Seum: „Es war mir ein Herzensanliegen, für Nidda etwas zu bewegen“

Bürgermeister Hans-Peter Seum hat 1979 an unserer Schule Abitur gemacht und sich über verschiedene Stufen im Verwaltungswesen bis zum Bürgermeister der Stadt Nidda emporgearbeitet. Das Amt hat er seit 2010 inne, 2016 wurde er mit einem sehr guten Ergebnis für eine weitere Amtszeit wiedergewählt. Am 18. April 2022 geht er in Pension – doch bis dahin nimmt Hans-Peter Seum seine Aufgabe mit vollem Engagement und Herzblut wahr. So kam er auch trotz seines voll gefüllten Terminkalenders zum Interview in die Paddel-Press-Redaktion.

Herr Seum, vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben, unsere Fragen zu beantworten. Wie läuft der typische Tag eines Bürgermeisters ab?

Hans-Peter Seum: Typische Tage im engeren Sinn gibt es für mich eigentlich nicht. Jeder Tag ist anders, bringt neue Termine und Sitzungen, Kontakte mit Menschen und Begegnungen, Erfreuliches und Berührendes, Probleme, die man lösen muss, Fragen zum Klären – eben jede Menge Herausforderungen.

Sie haben 1979 am Gymnasium Nidda Abitur gemacht, damals schon im heutigen Gebäude neben dem Paddelteich. Wie ging Ihr Berufsweg danach weiter?

Hans-Peter Seum: Lasst mich noch ein bisschen weiter zurückgreifen. Ich bin 62 Jahre alt, in Fauerbach geboren und dort zur Grundschule gegangen. Nach dem vierten Schuljahr wechselte ich hier ans Gymnasium, damals mussten wir mit einem anderen Bus als die Realschüler fahren und dafür sehr früh aufstehen, denn der Bus hielt quasi an jeder Telefonzelle. Nach dem Abitur absolvierte ich meinen Militärdienst bei der Bundeswehr in Marburg, anschließend eine Ausbildung zum Industriekaufmann in einer Papierfabrik in Ober-Schmitten. 1983 habe ich mich bei der Stadt Nidda beworben, war in fast allen Abteilungen der Stadtverwaltung tätig, habe mich in Lehrgängen zum Verwaltungsfachwirt mit Ausbilderfunktion fortgebildet und nahm an Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats teil. 2010 stellte ich mich als parteiloser Kandidat zur Bürgermeisterwahl und habe diese in einer Stichwahl für mich entschieden.
Es waren die Leute, viele Bekannte und Freunde, die mich um diesen Schritt gebeten hatten.

Was sind die Aufgaben des Magistrats?

Hans-Peter Seum: Der Magistrat wird aus der von den Bürgern gewählten Stadtverordnetenversammlung gebildet. Er ist so etwas wie der Vorstand einer Stadt – das Gremium an der Spitze der Verwaltung mit dem Bürgermeister als Vorsitzendem sowie den haupt- und ehrenamtlichen Stadträten. Den Stadträten sind wiederum verschiedene Fachbereiche und Ausschüsse zugeordnet, die sich zum Beispiel um die Themen Bau, Bildung, Kinder, Jugend und Familien, Senioren, Finanzen, Freizeit, Gesundheit, Kultur, Sicherheit, Sport, Umwelt oder Verkehr kümmern.
Der Magistrat tagt 14-tägig im Rathaus, er diskutiert und beschließt über die Themen und Fragen, die aus der Verwaltung, von den Parteien in der Stadtverordnetenversammlung oder direkt von den Bürgerinnen und Bürgern an ihn herangetragen werden. Bis 1993 war es in Hessen auch der Magistrat, der selbst den Bürgermeister einer Stadt wählte – ab diesem Zeitpunkt ging das Wahlrecht an die Bürger, die heutzutage direkt bestimmen, wer ihr Bürgermeister oder ihre Bürgermeisterin sein soll.
Ihr seht: Wir leben in einer Demokratie, ein Bürgermeister ist nicht so etwas wie ein König im Mittelalter, der allein schalten und walten kann, wie er möchte. Er unterliegt Regeln und Auf-

sichten – aber er kann sich für seine Stadt oder Gemeinde einsetzen, einiges auf den Weg bringen und einiges erreichen.

Was waren für Sie die wichtigsten Ziele in Ihren beiden Amtszeiten?

Hans-Peter Seum: Es war mir immer ein Herzensanliegen, in der Gegend, in der ich wohne, etwas zu bewegen. Wir leben in Nidda in einer sehr schönen Region und haben viel zu bieten, was man fördern, zeigen und stärken sollte.
Ich gehöre keiner Partei an, sondern habe mich immer als Bürgermeister aller Parteien und aller Menschen in Nidda verstanden, wollte vor allem zusammenführen, Kompromisse schließen und gute Lösungen finden, mit denen wir leben können. Besonders wichtig waren mir die Themen Umwelt, Natur- und Klimaschutz – mit der Einrichtung einer Klimaschutzstelle für unsere Stadt – die Förderung von Kindern, Jugendlichen, Familien und Senioren, des Feuerwehrwesens und die Zusammenarbeit mit anderen Kommunen in Oberhessen. Speziell hier vor Ort ging es mir darum, unseren kleinen Kurort Bad Salzhausen zu beleben, das Kino Lumos hier anzusiedeln, eine Lösung für das große Fabrikgelände der ehemaligen Firma Pfleiderer zu finden und das Gewerbegebiet Harb zu fördern.
In meiner Amtszeit ist Nidda zusammen mit Ortenberg und Butzbach eine von drei Modellkommunen im Programm „Innovative Kommunen“ geworden, das vom Bundesministerium für Bildung, Forschung und Entwicklung angestoßen



und gefördert wurde. Nun rückt das Ende meiner Tätigkeit näher. Die Interkommunale Landesgartenschau 2027 hätte ich gern noch im Amt miterlebt und begleitet – das ist ein großartiges Projekt der Zusammenarbeit, das viel Potenzial für die beteiligten Städte und Gemeinden in sich birgt. Aber von „hätte“ und „würde“ hat sich noch nie etwas zum Besseren verändert: Man muss beginnen und es probieren, auch wenn man vielleicht Fehler macht und nicht alles zu Ende bringen kann. Das habe ich nun seit zwölf Jahren mit Leidenschaft getan. Ich werde auf jeden Fall an Nidda und der Wetterau interessiert bleiben und gespannt alles beobachten, was in Zukunft hier geschieht.

Was waren die größten politischen Ereignisse während Ihrer Amtszeiten?

Hans-Peter Seum: Wie ich schon sagte, ist jeder Tag als Bürgermeister anders. Mal sind es lokale Ereignisse, die mich bewegt und gefordert haben, manchmal ist es auch das große weltpolitische Geschehen, das in unsere Kommune hineinwirkt – zum Beispiel als 2015 so viele Geflüchtete zu uns kamen und in unseren Sporthallen und Bürgerhäusern Zuflucht suchten. Kaum war dieser große Zuzug bewältigt, kündigte sich 2020 die weltweite Pandemie an, von der wir alle betroffen war, auch ihr hier an eurer Schule. Oder denkt an die Naturkatastrophen in unserer Region: Das Hochwasser von Wallernhausen am 13. Juli 2014, dem Tag, als Deutschland in Brasilien Fußballweltmeister wurde. Denkt an die Flut vom 29. Januar zu Beginn des Jahres 2021– da ist neben den vielen haupt- und ehrenamtlichen Helfern immer auch der Bürgermeister gefragt.

Verdient man denn gut in diesem anspruchsvollen Job?

Hans-Peter Seum: Wenn man den Verdienst eines Bürgermeisters genau auf die Stunden umrechnen würde, die er in einer Stadt mit 18 Stadtteilen nicht nur im Rathaus, sondern auch auf vielen Sitzungen, gesellschaftlichen und politischen Anlässen vom Neugeborenenempfang bis zum Seniorennachmittag, Dorf- und Vereinsfesten, Einweihungen und Eröffnungen sowie bei privaten hohen Geburtstagen, Jubiläen und Ehrungen verbringt, dann wäre man wohl erstaunt, wie wenig Stundenlohn für all diese Tätigkeiten herauskommt.
Auch sollte man bedenken, dass ein Bürgermeister sehr oft Abendtermine wahrnehmen muss, sich dann vielleicht noch bis in die Nacht hinein Gedanken über anstehende Themen und Probleme macht und kaum Zeit findet, größere, langfristige Visionen für die Stadt und ihre Region zu entwickeln. All das lässt sich kaum berechnen, auch

nicht die Stunden, die der Familie dabei verloren gehen. Aber natürlich kann man von dem Beruf leben und verdient im Vergleich zu einem normalen Büroangestellten gut, das ist wahr.

Wie behalten Sie den Überblick und was sind und waren Ihre Kraftquellen?

Hans-Peter Seum: Ein Bürgermeister kann nicht alles wissen, was für die Stadt wichtig ist oder was sich in der Region abspielt. Er braucht die Informationen aus den Abteilungen und Fachbereichen der Verwaltung, er braucht sein Sekretariat, das auch seine Termine organisiert und im Auge behält, genauso aber auch den direkten Draht zu den Menschen seiner Stadt.
Als Ausgleich zu meiner Arbeit habe ich immer Sport getrieben, habe in meiner Jugend gern Fußball gespielt. Heute fahre ich Fahrrad, jogge oder gehe mit unserem Familienhund spazieren, höre Musik oder lese.
Auch das Reisen liebe ich, sei es an den Lago Maggiore oder natürlich auch in Niddas Partnerstädte, sei es Bad Kösen in Sachsen-Anhalt, Crest in Südfrankreich, Cromer in England oder Weißenstein in Österreich.

Haben Sie Kinder und Enkel?

Hans-Peter Seum: Ja, ich habe zwei erwachsene Töchter und einen Sohn, die in ihrer Kindheit nicht immer viel von ihrem Papa hatten, eben wegen des Zeitmangels.
Manchmal kam ich sicher auch gedrückt oder nicht gerade bester Laune nach Hause, damit musste meine Familie dann zurechtkommen, oft hat sie mich auch aufgefangen und wieder aufgebaut. Wenn ich im kommenden April in Pension gehe, werde ich hoffentlich einiges nachholen können, auch mit meinem Enkelkind. Darauf freue ich mich.

Hatten Sie in Ihrer Arbeit bestimmte politische und/oder menschliche Vorbilder?

Hans-Peter Seum: Natürlich bin ich in meinem Leben und in meinen Amtszeiten vielen wichtigen und eindrucksvollen Menschen begegnet, oft mehrmals. Ein bestimmtes Vorbild habe ich mir aber nie ausgesucht, ebenso wenig wie eine bestimmte Partei.
Ich lerne aus jeder Begegnung und ziehe mir das heraus, was zu mir persönlich passt und was ich dann ganz individuell in meinem Alltag umsetze.

Welches ist Ihre wichtigste Empfehlung an Ihren Nachfolger oder Ihre Nachfolgerin?

Hans-Peter Seum: Er oder sie sollte vor allem authentisch und offen bleiben. Ich wünsche jedem viel Glück und Gesundheit sowie die Fähigkeit, die Höhen und Tiefen durchzustehen.
Was mich angeht: Ich mache weiter bis zu meinem letzten Arbeitstag am 18. April 2022. Authentisch und ehrlich, so wie bisher.

**Kurz nach diesem Gespräch hat unser Redaktionsteam Bürgermeister Seum einen Gegenbesuch im Rathaus abgestattet. Er hat uns in seinem Büro empfangen, wir haben seinen MEGA-Schreitisch und das Besprechungszimmer des Magistrats mit großem Monitor und Präsentation der Stadt Nidda sowie das Trauzimmer gesehen.
Bürgermeister Seum ist neben seinen vielen Jobs auch Standesbeamter und kann im Rathaus, im Niddaer Schloss, in der Bad Salzhausener Trinkkuranlage sowie auch im Niddaer Feuerwehrmuseum am Marktplatz trauen.**





Marcello Laviero vom Schulsanitätsdienst: „Meinen schlimmsten Fall? Den gibt es nicht!“

**Die Durchsage: „Schulsanitätsdienst, bitte!“ kennen wir alle.
Wie viele engagierte Schülerinnen und Schüler sich hinter diesem wichtigen Dienst und dieser AG verbergen, hat uns Marcello Laviero berichtet.**

Marcello, vielen Dank, dass du zu uns gekommen bist! Ab welcher Klasse kann man beim Schulsanitätsdienst mitmachen, wie viele seid ihr zurzeit und wie sieht die Ausbildung aus?

Marcello Laviero: Wow, drei Fragen auf einmal! Also, mitmachen kann man ab Klasse 8, aktuell sind wir 14 Leute und die Ausbildung läuft über den Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in Büdingen, geleitet vom Jugendrotkreuz und den dortigen Zuständigen für die Schulen. Am Beginn der Ausbildung stehen immer ein Erste-Hilfe-Kurs und dann noch einmal acht Unterrichtseinheiten zum Thema „Lebensrettende Sofortmaßnahmen“. Dabei geht es um alle möglichen Notsituationen, also zum Beispiel: Wie gehe ich vor, wenn jemand unterkühlt aufgefunden wird, wenn ein Kind in eine Steckdose gegriffen hat, stark blutet oder das Bewusstsein verloren hat?

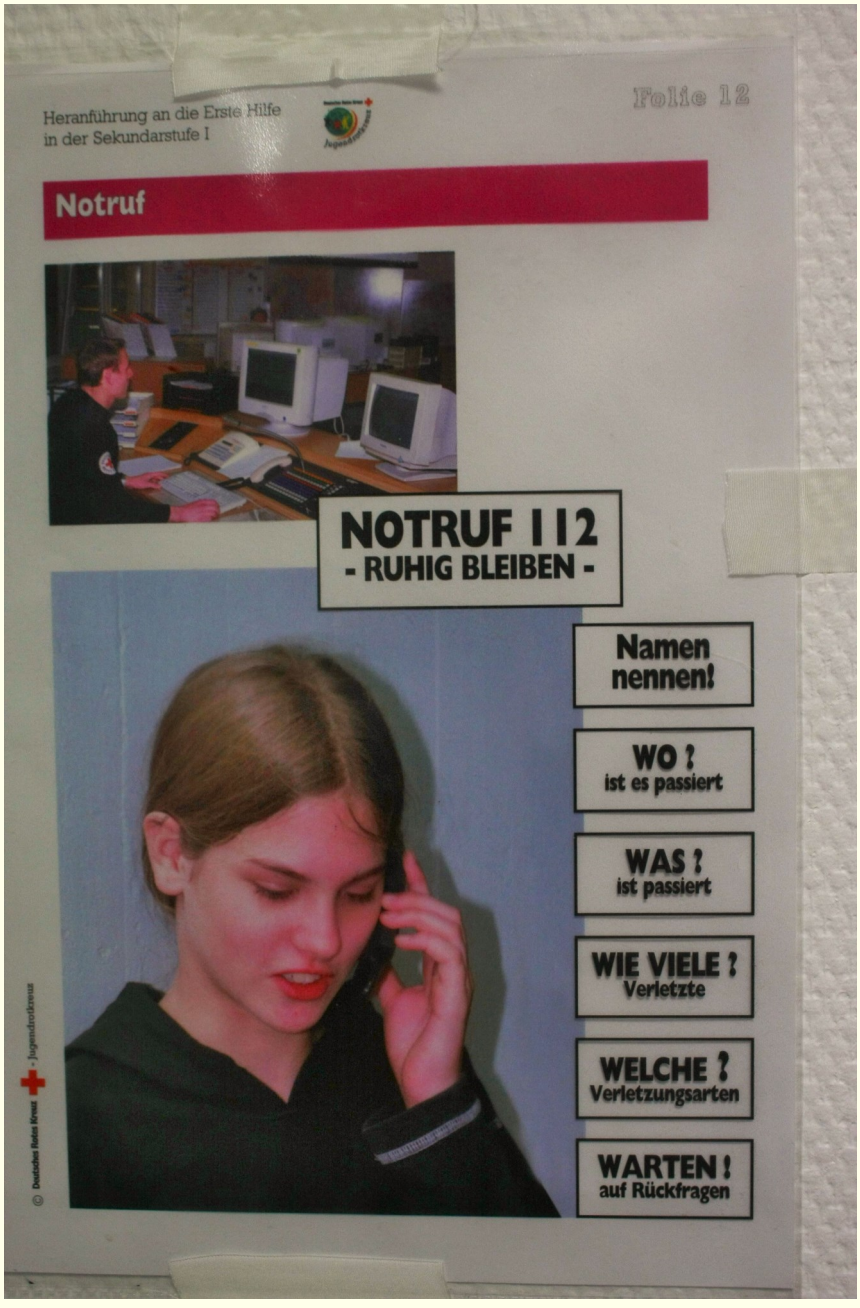
Steigt man nach dieser Ausbildung sofort richtig in den Schulsanitätsdienst ein und wird gleich ganz allein mit einem Notfall konfrontiert?

Marcello Laviero: Nein, natürlich nicht! Im ersten Jahr ist man niemals alleine im Dienst, sondern immer mindestens zu zweit, also zusammen mit jemandem, der/die schon viel Erfahrung hat und Sicherheit gibt, was zu tun ist. Es gibt bestimmte Leitlinien und Schemata, die sich in der Ersten Hilfe bewährt haben, zum Beispiel einen Ablaufplan, an dem man sich orientieren kann. Man muss Ruhe bewahren, sich einen Überblick über die Situation verschaffen, gegebenenfalls eine Unfallstelle sichern, damit nicht noch mehr Schlimmes passiert, sich dann um die verunglückte oder verletzte Person kümmern, im Ernstfall weitere Hilfe wie Lehrer/innen oder den Rettungsdienst alarmieren oder dafür sorgen, dass die Eltern informiert werden. All das sind aber keine

unlösbaren Aufgaben, wie gesagt, es gibt Leitlinien, man hat erfahrene Leute an seiner Seite und kann sich alles gut abgucken.

Welche Voraussetzungen braucht man für den Schulsanitätsdienst?

Marcello Laviero: In der Regel sind die Fälle, zu denen wir gerufen werden, ja recht harmlos: Jemand hat sich leicht verletzt, leidet unter Kopfschmerzen oder Übelkeit. Man sollte keine Scheu haben, auf andere Kinder und Jugendliche zuzugehen, mit ihnen zu sprechen und sie zu beruhigen, auch sie anzufassen, um sie zum Beispiel aus einer Gefahrenzone oder in die stabile Seitenlage zu bringen, Bewegungen und Reflexe zu provozieren und nach etwaigen Schmerzen zu fragen, eine erste vorläufige Diagnose zu stellen. Im Ernstfall müssen wir aber auch die Herzdruckmassage beherrschen und die Anwendung unseres schuleigenen Defibrillators. Man sollte generell also keine Berührungsängste haben und stetig wissbegierig sein.



Wer hilft EUCH denn, als den Ersthelferinnen und -helfern, damit ihr seelisch alles verarbeitet, was ihr erlebt?

Marcello Laviero: Reden hilft bei seelischen Belastungen am meisten, und das am besten im Kollegenkreis, denn dort kann man am ehesten verstehen, wie sich eine Situation anfühlt. Das ist jedenfalls meine Erfahrung.
Nach außen dringt bei uns natürlich absolut nichts, wir unterliegen wie alles medizinische Personal der Schweigepflicht. Die Preisgabe von Namen und näheren Umständen ist für uns absolut tabu. Für uns selbst ist es aber, ehrlich gesagt, in den meisten Fällen auch ganz egal, wer da gerade unsere Hilfe braucht.
Wir helfen einfach allen, unabhängig davon, ob wir sie kennen oder nicht. Neben der seelischen Verarbeitung ist es für uns auch wichtig, das Geschehen unter dem Aspekt des Ablaufs und des Erfolges oder Misserfolges zu besprechen. Also: „Was lief gut, was lief schlechter, woran lag das, was lernen wir daraus, was könnten wir beim nächsten Mal besser machen?“ Das läuft beim Rettungsdienst, beim Technischen Hilfswerk, bei der Freiwilligen Feuerwehr und bei der Berufsfeuerwehr ganz genauso. Man kann sich definitiv nicht auf alles vorbereiten, was möglich ist, man wird bei aller Professionalität immer wieder überrascht und macht auch Fehler, aus denen man aber für ähnliche Situationen lernen kann. Insgesamt spielen sich bei uns die Herausforderungen glücklicherweise im kleinen Rahmen ab.

Wann trefft ihr euch in eurer AG und was besprecht ihr dort?

Marcel Laviero: Wir haben keine feste Wochentreffen, sondern der Schulsanitätsdienst trifft sich in den Pausen in seinem Raum oder nach dem Unterricht zusammen mit Herrn Frank Boucsein. Wir besprechen Fälle, bei denen wir zusätzliche psychische Beratung und Unterstützung, also Supervision, benötigen. Wir teilen die Neuen den Erfahrenen zu, damit sie sich sicher fühlen, wenn ihr erster Dienst dran ist. Manchmal fehlt auch Material im Sanitätsraum und muss nachbestellt werden oder etwas ist kaputtgegangen und muss ersetzt werden. Wenn wir unter uns sind, wiederholen wir auch einfach oft „nur“ Abläufe, die man in der Ersten Hilfe stetig braucht, und auch seltenere Vorgänge. Einfach, damit wir in Übung bleiben. Routine ist im Ernstfall ein

hohes Gut, auf das man zurückgreifen kann – und sie muss trainiert werden, wie in jedem anderen Beruf. Bei uns geht es ja immer um Menschen, umso wichtiger ist unser Training.

Was war dein schlimmster „Fall", seit du im Sanitätsdienst bist?

Marcello Laviero: Mein schlimmster Fall? Den gibt es nicht. Jeder Fall ist schlimm, das ist doch klar, vor allem für die Betroffenen! Offene Verletzungen und Knochenbrüche, bewusstlose Kinder und Jugendliche, Kopfverletzungen am offenen Fensterflügel gehören bei uns zum Glück zu den Ausnahmen. Beim Sport passieren Unfälle wie Stürze oder Bänderüberdehnungen, dort sind die Lehrerinnen und Lehrer aber auch speziell auf solche Ereignisse hin geschult und greifen selbst ein. Wir spüren es im Sanitätsdienst, wenn es Sommer ist, und alle, besonders die Jüngeren, auf den Schulhöfen mehr toben, rennen, stürzen und sich dabei verletzen. Es ist auch so, dass die Fünft- und Sechstklässler öfter zu uns kommen und auch einfach Trost brauchen. Wenn den Leuten in der 7. oder 8. Klasse etwas passiert, versorgen sie sich bei uns mit einem Kühlpad, und damit ist es dann auch gut.



Kommt es auch vor, dass jemand euch rufen lässt, um den Unterricht zu schwänzen oder eine Arbeit absichtlich zu versäumen?

Marcello Laviero: Das kann durchaus sein. Wir können eben nur die äußeren Symptome feststellen und nicht in die Köpfe hineingucken. Es mag sein, dass manche „Kranke" auch ganz gut schauspielern können.
Aber wir nehmen erst einmal jeden und jede von euch sehr ernst, versorgen euch mit Wärmflaschen und Trinken, bieten euch Ruhe, lassen eure beste Freundin ausrufen und warten, bis eure Eltern zum Abholen kommen. Was man aber unbedingt berücksichtigen sollte: In diese Zeit können wir auch weniger für andere, vielleicht echtere Notfälle da sein.
Und: Wir selbst „schwänzen" als Schulsanitätsdienst ja auch unseren Unterricht, allerdings mit Erlaubnis der Schulleitung und für euch! Was ich meine: Natürlich sind wir für den Ernstfall vom Unterricht befreit, aber manchmal merkt man dann während einer Klausur doch plötzlich sehr genau, was man versäumt hat, weil man gerade im Einsatz war. So ging es mir kürzlich tatsächlich in einer Physikklausur: Mir fehlte die Erfahrung eines praktischen Experiments, weil ich in dieser Stunde gerade im Dienst war.
Umso wichtiger ist es, dass wir uns in unserer AG gerade in der Klausurphase genau absprechen: Wer kann überhaupt eingesetzt werden und wer muss aktuell unbedingt im Unterricht bleiben?

Marcello, was möchtest du später einmal beruflich machen? Doch sicher auch etwas, was mit Retten, Bergen, Schützen und Erster Hilfe zu tun hat, oder?

Marcello Laviero: Tatsächlich möchte ich nach dem Abitur zur Berufsfeuerwehr nach Frankfurt gehen, die ja auch zum Teil den Rettungsdienst übernimmt. Insofern hat mich meine Zeit im Schulsanitätsdienst schon jetzt sehr stark geprägt.

Infos bekommt ihr unter:

https://www.drk-buedingen.de/angebote/engagement/jugendrotkreuz.html

instagram@jrk-buedingen

...bei jedem Mitglied unseres Schulsanitätsdienstes oder bei Herrn Boucsein.

Foto Seite 15: Marcello Laviero (links) zusammen mit Anto Nikolic vom Schulsanitätsdienst mit dem Schul-Defibrillator. Die anderen Fotos entstanden im Sanitätsraum.



Unterwegs im Uralt-Gymi

Vom Johanniterturm zum Schottenkreisel

Unser Gymnasium ist Niddas traditionsreichste Schule. Seine Geschichte beginnt schon mit der mittelalterlichen Lateinschule, die sich über dem Chor der Johanniterbasilika im heutigen Johanniterpark befand. Die Niederlassung (Kommende) der Johanniter als Ritterorden wiederum wurde 1187 gegründet und ist die älteste in ganz Hessen. Ab 1187 entstand auch die Basilika, die man unten auf einem Gemälde von Valentin Wagner aus dem Jahr 1633 erkennt, rechts die Stadtkirche und das Schloss.

Unsere erste AG-Stunde im Herbst war fast komplett verregnet. In den wenigen Pausen schafften wir es dennoch, zum Johanniterpark zu gehen und uns dort vor allem den Johanniterturm anzuschauen, leider nur von außen, das Innere blieb geheimnisvoll. Der Turm wurde erst 1491/92 an die Johanniterbasilika angebaut und hat den Verfall des Kirchenschiffs überlebt. Er gilt heute als Wahrzeichen von Nidda und ist hessisches Kulturdenkmal.
Die Maße der ehemaligen Basilika sind durch Steinplatten markiert, sodass man sich die Größe der Kirche und von daher auch der Schule gut vorstellen kann. Eine Lateinschule stand generell nur Jungen offen, wurde von Klerikern geleitet und diente letztlich dazu, neue Geistliche heranzubilden beziehungsweise auf ein Studium an einer Universität vorzubereiten. Die Unterrichtssprache war oft Latein. Johannes Pistorius der Ältere (1504 bis 1563), zunächst katholischer Kaplan der Johanniterkommende und Lehrer an der Lateinschule, konvertierte im Zuge der Reformation zum evangelischen Bekenntnis und wandelte auch die Schule in ein evangelisch-lutherisches Institut um.











Es gibt zur Geschichte unserer Schule einen ganzen eigenen Band der Niddaer Geschichtsblätter, die vom Heimatmuseum Nidda herausgegeben werden. Dieses Heft 4 aus dem Jahr 1998 trägt den Titel „„...daselbst bin ich ein klein Schülerchin gewesen'. Zur Geschichte des Gymnasiums Nidda“ Das Zitat vom „kleinen Schülerchen“ stammt aus den Erinnerungen des Priesters, Theologen und Luther-Freundes Erasmus Alberus (1500 bis 1553), der ziemlich brutale Szenen aus seiner Schulzeit schildert. Die Prügelstrafe und harter Arrest waren an der Tagesordnung.
Der Umwandlung der Lateinschule in die evangelische Stadtschule (1536) folgte 1807 die Ergänzung durch eine bereits seit 1739 privat geführte Mädchenschule. Die Geschichte unserer Schule lässt sich über die Gründung einer „Erweiterten Volksschule“ (1880), deren Umzug in die Oberförsterei im Niddaer Burghof (1886) und schließlich ins 1841 erbaute Volksschulgebäude am Ort der späteren Niddaer Post verfolgen.

Bereits 1925 mietete die neue „Realschule im Aufbau“ drei Schulräume im Kraftschen Gastwirtschafts- und Wohngebäude am Schotten-Kreisel an. 1928 schließlich konnte man das heutige alte Gymnasium an der damaligen Salzhäuser Straße beziehen, die jetzt Hindenburgstraße heißt. Historische Fotos zeigen noch den Schriftzug „Realschule“ über dem Haupteingang. Rasch wurde aus dieser Schulform eine „Oberrealschule in Entwicklung“, schließlich 1946 das „Realgymnasium“ und ab 1956, nach einem Erweiterungsbau für fünf neue Klassen, das „Gymnasium Nidda“. Schon als der Landkreis Büdingen 1953 die Schulträgerschaft übernahm, war klar, dass auch dieses Gebäude den Bedarf nicht mehr lange würde abdecken können – es platzte aus allen Nähten und es gab „Kellerklassen“ mit Heizungsrohren an der Decke. Ein neuer Bau wurde geplant und 1967 konnte unsere heutige Schule am Paddelteich eingeweiht und bezogen werden.
Aus dem alten Gymnasium mit den Figuren von Hans im Glück und Till Eulenspiegel im Vorgarten wurde ein Pflegeheim, dann stand das Haus lange Zeit leer, die Fassade bröckelte, der Vorgarten verwilderte, zahlreiche Fensterscheiben waren eingeschlagen. Seit 2019 ist unsere alte Schule von Grund auf saniert worden und erstrahlt in neuem Glanz.
Sie beherbergt heute 23 moderne Wohnungen – und wir haben es an diesem regnerischen Tag sogar geschafft, dank der Großmutter eines ehemaligen Redaktionsmitglieds ins Haus zu kommen und eine der Wohnungen in einem ehemaligen Klassenzimmer zu besichtigen.







Besuch in Niddas Unterwelt

Brunnen, Brauereien, Bälle und ein Kino

Wer hätte das gedacht, dass es in Nidda eine ganze Welt im Untergrund gibt, von der man in der Oberwelt kaum etwas ahnt? Unter dem sogenannten „Beundehang“ an der Sparkasse befinden sich Gewölbe-, Hohl- und Kriechkeller, Brunnen, Treppen und viele Gänge, in denen man sich leicht verlaufen kann. Kein Wunder, dass diese Unterwelt seit 2016 zu den Highlights der Niddaer „Nacht der Museen“ zählt.

Ohne die Führung von Frau Julia Kabacher, die gemeinsam mit ihrem Ehemann Tim das 200 Jahre alte Gebäude des ehemaligen „Hollywood-Kinos“ in der Bahnhofstraße 7 besitzt, wären wir uns schon in dem kleinen Bezirk, den wir kennengelernt haben, ziemlich verloren vorgekommen. So aber war es ein toller Ausflug, der von ganz oben nach ganz unten in die Gewölbe führte, leichter Gruselfaktor inklusive.

Der ehemalige Kinosaal im ersten Stock war im 19. Jahrhundert als „Saal Ludwig“ und später als „Gambrinus“ bekannt. Er war Schauplatz großer Feste, Bälle und Tanzabende, 1932 zeigte man hier den ersten Tonfilm in Nidda. Aktuell feiern die Kinder der Familie Kabacher in dem Raum mit den hohen Fenstern ihre Geburtstage. Langfristig soll aber wieder ein Zentrum für Kultur und Geselligkeit entstehen, wie uns Frau Kabacher verriet. Im Treppenhaus gibt es noch viele alte Kinoplakate, den ehemalige Popcornstand und die frühere Caféteria.

Im unteren Stockwerk des Hauses hat heute die Familie Philipp ihre Kaffeerösterei mit Café und man kann einen Blick in einen fünf Meter tiefen Brunnen werfen, der mit einer Glasplatte abgedeckt ist. Wie die anderen Brunnen und Quellen am Beundehang versorgte er die Bevölkerung nicht nur mit Wasser zum Trinken und Waschen, sondern auch zum Bierbrauen. Die Keller dienten außerdem zum Kühlen (mit Eis aus unserem Paddelteich!), zum Aufbewahren von Vorräten und von Fässern mit Bier, Wein und Säften.

Wenn es wieder einmal eine „Nacht der Museen“ gibt, solltet ihr die Chance nutzen und eine Führung mitmachen– auch in die Keller der Nachbarsfamilie, dem Ehepaar Storck, das uns seinen Zugang zur Unterwelt ebenfalls geöffnet hat.







„Jugend forscht“: Weil wir die Zukunft sind!

Unsere AG für den größten bundesweiten Wettbewerb in den MINT-Fächern

„Jugend forscht“ ist ein Ideenwettbewerb, der jedes Jahr bundesweit durchgeführt wird (www.jugend-forscht.de). Veranstalter ist der gemeinnützige Verein „Jugend forscht“, Schirmherr ist der jeweilige Bundespräsident. Mitmachen kann man ab dem vierten Schuljahr und bis zu einem Alter von 21 Jahren. Die „Jugend forscht“-AG an unserer Schule steht unter der Leitung von Frau Katrin Neun.

Bei „Jugend forscht“ gibt es Regional-, Landes- und Bundeswettbewerbe. Es sind keine bestimmten Aufgaben vorgegeben, nur sieben Themengebiete: Arbeitswelt, Biologie, Chemie, Geo- und Raumwissenschaften, Mathematik/Informatik, Physik und Technik.
In diesen Bereichen überlegen sich die Schülerinnen und Schüler selbst ihre Fragestellung. Sie arbeiten mit naturwissenschaftlichen, technischen oder mathematischen Methoden auf hohem Niveau, finden Lösungen für Probleme, mit denen sich Jugendliche und Erwachsene beschäftigen und erarbeiten schließlich eine Präsentation, die sie im Rahmen des Wettbewerbs erhalten. Es winken tolle Sach- und Geldpreise für die besten Arbeiten.

Frau Neun hat die AG ins Leben gerufen, weil sie bereits während ihres Studiums Erfahrung mit der Betreuung von Forschungsprojekten gesammelt hatte.

Als die AG uns in der Paddel-Press-Redaktions besuchte, war ihr Thema gerade, wie man den Algenbewuchs in unserem Schulaquarium zur Herstellung eines Universal-Biodüngers verwenden könnte. Die AG hatte schon mit verschiedenen Mischungen experimentiert, die Algen zum Beispiel mit Salz- und Süßwasser, Leitungswasser, Sprudel und destilliertem Wasser angesetzt und die Wirkung auf das Wachstum von Pflanzen beobachtet. Ein AG-Mitglied testet gerade verschiedene natürliche Konservierungsmittel für Cremes – und auch in unserem Redaktionsteam kamen sofort Forschungsideen auf.
Die AG freut sich über neue Interessenten und Frau Neun betonte, dass viele heutige Wissenschaftler/innen durch „Jugend forscht“ zu ihrem Studium und ihrem Beruf inspiriert wurden.





Zu Gast bei der AG Schülerfirma „Frunana“

Mit Fruchtsnack und Zahnputzpulver zum Erfolg – Mitstreiter gesucht

Immer wieder besuchen wir mit unserem „Paddel-Press“-Redaktionsteam andere AGs, die zur gleichen Zeit wie unsere stattfinden. Dabei lernen wir das Angebot unserer Schule sowie tolle neue Ideen kennen, die euch inspirieren sollen, in der zweiten Schuljahreshälfte vielleicht noch eine neue AG auszuprobieren. Mit dem folgenden Interview, das Emilie führte, möchten wir euch unsere Schulfirma „Frunana“ mit ihren Lehrern, Herrn Beuschel und Herrn Diehlmann, vorstellen.

Wann wurde eure AG gegründet?
Das war im September 2017. Unsere AG war zuerst Bestandteil des Wahlpflichtunterrichts, wir konnten sie also als Kurs belegen. Erst später wurde die Schulfirma zu einer eigenen AG.

Was macht ihr während eurer AG-Stunden?
Wir besprechen Ideen, stellen unsere Produkte her: einen Fruchtsnack (Fruchtnacho) und ein Zahnputzpulver (nana clean, auch für Kinder) .– daher der Firmenname „Frunana“. In Zeiten ohne Pandemie bereiten wir uns auf Veranstaltungen vor, bei denen wir uns und unsere Produkte vorstellen.



Wie produziert ihr die Produkte?
Das Fruchtnacho besteht aus püriertem Obst, das Zahnputzpulver ebenfalls zu 100 Prozent aus natürlichen Zutaten wie Minze und Orange, beides ist zudem vegan. Unsere Produkte sind offiziell patentiert, wir sind in den Social Media vertreten, hatten einen Onlineshop und Kontakte in die Wirtschaft, vor allem wegen des Fruchtsnacks. Corona hat uns ziemlich ausgehebelt und unsere Produktion erstmal gestoppt, weil wir uns nicht treffen konnten.

Habt ihr damit Geld verdient? -
Ja, das ist ja der Sinn der ganzen Sache gewesen, dass man lernt, wie man mit einer Firma Gewinne erzielen kann, aber auch, was man selbst an Ideen und Arbeitszeit investieren muss.

Wart ihr auch überregional erfolgreich?
Ja, wir haben an drei Wettbewerben teilgenommen. Zunächst nur in einer Mini-Form, wobei wir von 175 teilnehmenden Schulfirmen unter die besten zehn kamen. Bei einer Hessenmeisterschaft waren wir unter den letzten neun und haben es zur größten Messe für Schülerfirmen nach Wien geschafft, wo nur 49 Schülerfirmen aus ganz Europa für ausgezeichnete Innovationen geehrt wurden.

Was bringt die Zukunft?
Wir würden gerne wieder richtig in die Produktion einsteigen, unsere Kontakte ausbauen, neue Ideen entwickeln und auch wieder an Wettbewerben teilnehmen. Dort trifft man nämlich auf die Mitbewerber und kann sehr viel von ihnen lernen. Auch müsste unsere Produktion etwas anders laufen, die Schule ist in größerem Maßstab nicht ganz der richtige Ort dafür. Für all das brauchen wir mehr Leute und freuen uns sehr, wenn ihr mitmacht!



Wir gedenken – wir erinnern – wir mahnen

Zur Reichspogromnacht

Die Niddaer Gedenkveranstaltung anlässlich der Reichspogromnacht fand am 9. November 2021 um 18.30 Uhr an der Gedenkstätte zur Erinnerung an die verfolgten und ermordeten Juden des Nationalsozialismus, dem „Jüdischen Denkmal im Johanniterpark“ statt. Die Schülerinnen Julia, Johanna, Aileen und die Schüler Tim-Luis, Thanh Nhan, Jonathan und Johannes sind Teilnehmer des Leistungskurses Geschichte von Herrn Peter Püschel. Zur Eröffnung ihrer Textlesung stellten sie sich und ihr Anliegen vor:
„Wir Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Nidda sind heute hier, um gemeinsam mit Ihnen zu gedenken – zu erinnern – zu mahnen: Wir gedenken der jüdischen Mitbürger, die aus Nidda vertrieben oder zwangsausgebürgert, in Nidda verfolgt, aus Nidda deportiert und ermordet wurden.“

Im Folgenden verlasen die Schülerinnen und Schüler abwechselnd die Namen von 79 Einzelpersonen aus Nidda und Geiß-Nidda, allesamt Mitglieder der jüdischen Familien Arenstein, Brodreich, Beifus, Berold, Eckstein, Freudenthal, Hamburger, Hirsch, Katz, Katzenstein, Kaufmann, Kugelmann, Leopold, Levi, Löb, Mayer, Naumann, Philipp, Reiß, Rollhaus, Rosenbaum, Salm, Schiff, Schott, Schwarzhaupt, Sichel, Sommer, Stein, Stern, Stork, Strauß, Wallenstein, Weisenbach und Wertheim sowie die Nachnamen all jener, deren Vornamen und Adressen aufgrund der Quellenlage nicht mehr ermittelt werden konnten.

Es ist der 9. November 1938

Viele überzeugte Nationalsozialisten ziehen durch die Niddaer Kernstadt. Sie demolieren Häuser und Läden von jüdischen Eigentümern. Das Mobiliar wird geplündert und auf die Straße geworfen. Mit dem Novemberpogrom kommt das öffentliche Leben des deutschen Judentums völlig zum Erliegen. Wenn man bedenkt, dass 1933 noch 60 Juden in Nidda wohnhaft sind, wird der Großteil der jüdischen Bevölkerung aufgrund der zunehmenden Entrechtung und Gewalt gegen sie aus Nidda vertrieben. Einige jüdische Mitbürger sind in sogenannter Schutzhaft.
Bereits Monate vor der Reichspogromnacht verkaufen die Niddaer Juden ihre Synagoge. Daraufhin bauen die Käufer diese zu einem Mehrfamilienhaus um – nur deswegen bleibt die ehemalige Synagoge bei der Reichspogromnacht verschont. Da sie ihre Synagoge verkaufen und ihre Gottesdienste nun nicht mehr dort abhalten, vollziehen alle vier noch verbliebenen jüdischen Familien ihre Gottesdienste privat im Hause Eckstein.

Tim-Luis

Die Menschlichkeit ist ausgeblieben

Klirrendes Glas, splitternde Scherben,
Oh, wie sie diese düstre Nacht färben,
Der Himmel geprägt von Schrei’n und Leid
Bis in die dunkelste ewige Zeit.
Lärm hallt durch die Straßen, gefolgt von Hass,
Oh – das ist kein Wettbewerb, nein.
Doch wer wird schneller sein? Wird mehr
zerstören, mehr Leid ‘raufbeschwören?
Wo man jetzt schaut, all das, was gebaut,
Ist nun nichtig, die Heimat geraubt.
Gewalt auf der Straße, Aggression in den Gassen,
Braune Gestalten jagen die Massen,
Lieber wird im Haus verweilt,
Als dass man zu Hilfe eilt.
Wussten sie denn überhaupt,
Dass man ihnen die Zukunft raubt?
All die Gräueltaten
Von solch verschiedenen Arten,
Haben doch alle eins gemein:
Sollten bedrohlich und grausam sein.
Von Feindseligkeit getrieben,
ist die Menschlichkeit ausgeblieben.

Lara

Menschen, die hassen

Menschenmassen,
Menschen, die hassen,
zerstörender Hass auf Straßen und Gassen,
angstvolle Schreie
und zerspringende Fensterscheiben
und überall Menschen, die leiden.

Die Masse tobt voll Genuss,
findet kein Ende, bis alles brennt,
im ganzen Land ist Gewalt ungehemmt.
Lodernde Feuer brennen alles nieder,
so passiert das alles wieder,
Menschen ohne Heim sind ganz allein.

Viele Jahre nach der Nacht
haben sie wieder ihre Macht.
Menschen schließen sich zusammen,
um gemeinsam neu anzufangen.

Julia

**Es ist unsere Pflicht,
zu denken und zu gedenken**

Heute, am 9. November 2021, stehe ich hier. In Nidda, einer Stadt, in der ich nie verurteilt und ausgeschlossen wurde. Hier ist meine Schule, die ich besuche, seit ich zehn bin. Meine Eltern sind in Deutschland geboren. Ich bin Christin. Ich bin mir dessen nicht immer bewusst, doch ich bin privilegiert.
Heute, an diesem Tag vor 83 Jahren, gab es in Nidda, in dieser Stadt, die mir nur Gutes gab, 40 Menschen, die auf die auf die unmenschlichste und respektloseste Weise misshandelt und ausgeschlossen wurden.
Mein erstes Gefühl ist Schuld. Ich fühle mich schuldig, schuldig dafür, privilegiert zu sein. Warum habe ich dieses Privileg? Womit habe ich es verdient und unsere 40 Mitbürger vor 83 Jahren nicht? Nur weil ich Christin bin und sie Juden waren? Schlussendlich sind wir doch alle Menschen und Privilegien nur erschaffen durch uns, die Unterschiede als Makel oder Störfaktor, statt als Bereicherung ansehen.
Heute, am 9. November 2021, stehe ich hier und muss mich fragen: Ist dieses Nidda, in dem wir heute leben, ein anderes?
Es macht mir Angst. Es macht mir Angst, zu sehen, dass unsere Gesellschaft ihre Fehler an anderer Stelle und doch auf dieselbe Weise wiederholt. Ich habe keine Angst um mich oder meine Familie, denn ich bin privilegiert. Wir besitzen das Privileg, sorglos leben zu können. Deshalb vergessen wir. Wir, Sie und ich – wir, jeder einzelne. Wir vergessen all diejenigen, die damals **und** heute ausgeschlossen wurden **und** werden, denn es betrifft uns nicht.

Doch diese Gewissheit sollte uns nicht entmutigen. Denn wenn ich heute, am 9. November 2021, auf Nidda blicke, dann sehe ich Menschen.
Menschen, die sich erinnern wollen.
Sie und ich, wir sind hier, um uns zu erinnern.
Egal, wie schmerzhaft der Gedanke an diese Zeit ist, so ist dies nicht vergleichbar mit dem Schmerz der Menschen, die sie durchleben mussten. Und deswegen müssen wir ihrer gedenken. Vor allem um ihretwillen ist es unsere Pflicht, zu denken und zu gedenken.
Heute, am 9. November 2021, doch auch morgen und übermorgen und jeden Tag.

Aileen

„Wir müssen die Vergangenheit annehmen“

Wir alle sind heute hier, um die Erinnerung an das Geschehene wachzuhalten. Richard von Weizsäcker fasst die Notwendigkeit mit folgenden Worten eindrücklich zusammen:
„Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen.
Wir sind alle von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.



Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen, zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.
Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen.
Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.
Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren."

Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei seiner vielbeachteten Rede im Bonner Bundestag am 8. Mai 1985 während der Feierstunde zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Quelle: Deutschlandarchiv der Bundeszentrale für politische Bildung (www.bpb.de)

Verlesen von Johannes



Gegenwartsbezug

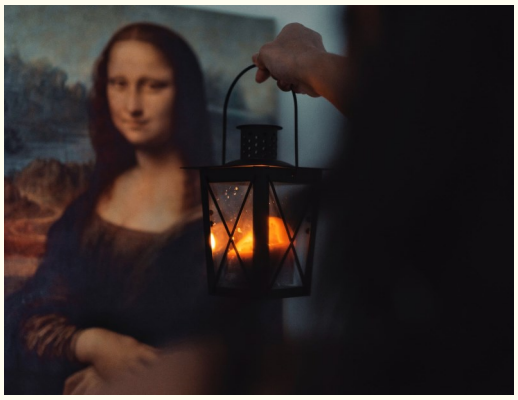
Warum gedenken wir eigentlich immer noch eines Ereignisses, das mittlerweile über 80 Jahre zurückliegt? Und wann hören wir auf, darüber zu reden? Im Schulfach Geschichte geht es immer darum, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Es geht darum, aus dem, was passiert ist, zu lernen, es besser zu machen.
Haben wir uns nicht schon ein bisschen an schlim-me Nachrichten über Gewalt und getötete Menschen gewöhnt? Wir hören davon jeden Tag im Radio, sehen es im Fernsehen oder lesen es im Internet. Aber heute sollten wir diesen Ereignissen einmal wieder mehr Aufmerksamkeit schenken und sie im Zusammenhang mit dem 9. November sehen. Heute leben in Deutschland circa 150.000 Menschen jüdischen Glaubens und es gibt circa hundert jüdische Gemeinden. Die Zahl antisemitischer Straftaten ist in den letzten Jahren stark gestiegen. 2015 gab es circa 1.400 antisemitische Straftaten, die durch die Polizei erfasst wurden. Im Jahr 2020 waren es tausend Straftaten mehr, nämlich circa 2.400. Ein Grund, warum der Antisemitismus in Deutschland zugenommen hat, ist die Querdenkerbewegung und im Zusammenhang damit die Verschwörungstheorien. Zu den antisemitischen Straftaten zählen Beleidigungen, Beschimpfung und auch Gewalt. Synagogen und jüdische Friedhöfe werden beschmiert und verwüstet. Das extremste Beispiel ist der Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019. Ein Mann versuchte, in eine Synagoge einzudringen, um die rund 50 dort versammelten Juden zu töten. Er war bewaffnet und übertrug die ganze Tat im Internet. Online verfolgten viele Gleichgesinnte die Tat. Das Motiv des Täters: Hass auf Juden und Migranten. Nach solchen Vorfällen klingen die Reden der Politiker meist gleich, alle sind entsetzt und erschrocken. Jeder fragt sich, wie so etwas heute noch passieren kann. Der Grund dafür ist, dass das Prinzip von Hass und Diskriminierung immer und überall funktioniert. Neben den von der Polizei erfassten Taten gibt es alltägliche Diskriminierung. Circa 60 Prozent der jüdischen Bürger in Deutschland denken darüber nach, aus Deutschland auszuwandern, da sie sich Sorgen um ihre Sicherheit machen. Und nicht nur Menschen jüdischen Glaubens, auch andere werden heute wegen ihrer Religion, ihrer Kultur, ihrer Herkunft oder ihres Aussehens diskriminiert. In Europa und der Welt bekommen rechte Parteien und Politiker immer mehr Zustimmung, sie verbreiten Vorurteile und Hass gegenüber ihnen fremden Menschen, Religionen und Lebensweisen. Aber was können wir ändern, was kann jeder einzelne von uns tun? Wir entscheiden, wem wir unsere Stimme bei der nächsten Wahl geben. Wir können beeinflussen, wie wir mit anderen Menschen umgehen und wir können entscheiden, ob wir wegsehen wenn jemand diskriminiert wird, oder ob wir dazwischen gehen. *Johanna*



In die Vergangenheit– Die schlimmste Zeitreise

Zurück zum Urknall – Begegnung mit Molten – und ein Projekt der 5d (2020/21)

Ich lief mit Brus Butter – meinem Freund, dem Sohn des vom Backstein erschlagenen Schwerthold Butter – durch das Waisenhaus in Richtung Keller. Dort verkrochen wir uns immer, wenn Winnetou Butter, Brus‘ Bruder, uns ärgern wollte. Wir verschlossen die Tür und gingen auf einen lockeren Backstein an der Wand zu.
„Brus, zieh ihn raus“, sagte ich. Er zog ihn raus und wunderte sich: „Wo hast du denn DAS her?“
„Man braucht immer ein Süßigkeitenversteck“, erklärte ich. „Hol alles raus und dann machen wir uns darüber her!“ Kaum hatte ich die letzten Worte ausgesprochen, hatten wir unsere Idee schon in die Tat umgesetzt.
Als wir fanden, es sei jetzt an der Zeit, uns wieder oben sehen zu lassen, standen wir auf, machten nur einen einzigen Schritt nach vorne – und plötzlich krachte alles, einfach alles unter uns zusammen.



Als wir irgendwo weit unten aufschlugen, mussten wir vor Schmerz schreien. Unser Landeplatz war ein Feld voller Dornen. „Du, da vorne ist doch etwas. Dort müssen wir hin“, presste Brus mit schmerzerstickter Stimme hervor.
Das Etwas war ein Auto mit drei Flugzeug-Antrieben. Wir drückten auf einen roten Knopf, unter dem „Start“ stand, er funktionierte nicht. Also drückten wir noch einmal und dann – SCHWUPS!
Im nächsten Augenblick krachte ich mit meinem Freund in ein Haus hinein. Aus dem Auto kamen vier Arme heraus. Jeweils einer packte Brus und mich, die anderen beiden hielten je eine Spritze, mit der sie uns in die Haut stachen. Ein Mann in dem Haus, der gerade an einem Bild malte, das aussah wie die berühmte „Mona Lisa“, guckte uns verdutzt an.
Aus einem Lautsprecher im Auto dröhnte es: „Wegen der Spritzen, die ihr bekommen habt, könnt ihr jetzt alle Sprachen der Welt lesen, sprechen und verstehen. Gelandet seid ihr hier bei Leonardo da Vinci, während er die Mona Lisa malte, also im Jahr 1503. Das war Chinesisch.“
„Omg!“ brüllte ich. Brus nahm eine Schere, schnitt da Vinci zur Erinnerung eine Haarlocke ab und schrie: „Leonardo, sie leben nur noch 16 Jahre lang!“ Er stieg zurück zu mir in den Wagen, ich drückte erneut auf „Start“. WUSCH!
Diesmal krachten wir in ein Schiff, das daraufhin sofort unterging. Unsere Zeitmaschine konnte zum Glück schwimmen, jetzt erst bemerkten wir

das Land direkt vor uns. Da quietschte das Auto: „Das hier ist die Entdeckung Amerikas. Das aktuelle Jahr lautet 1492. Das war Französisch.“
Wir schwammen ans Ufer. Vor uns stand ein wütender Kolumbus. Er schrie: „Dafür müsst ihr bezahlen! Das war mein Schiff! Männer, tötet sie, tötet siiieee!“
„Zu den Waffen!“ rief es von überall her.
Wir rannten um unser Leben, ich sprang ins Wasser und Brus folgte mir. Wir wurden beschossen. Meinen Freund streifte eine Kanonenkugel. Wir stiegen in unsere Zeitmaschine, da flogen schon die nächsten Kugeln, eine besonders gut gezielte kam direkt auf uns zu. Schnell auf „Start“ drücken.
SCHWUPS!
Diesmal krachten wir gegen eine Klippe, stürzten ab und landeten im Dschungel.
Dort kraxelten wir einen Berg hinauf und stellten dabei fest, dass über uns am Himmel ein Archaeopterix seine Bahn zog. „Dort ist außerdem ein Diplodocus, und da ist ein Barapasaurus“, erklärte mir Brus, der Dinoexperte.
Da kam etwas auf uns zu. „Ein Brachiosaurus!“ rief ich, doch Brus verbesserte mich.
„Nein, das ist ein Brontosaurus, der von einem Allosaurus verfolgt wird! Schnell weg von hier! Omg, da ist ja ein Megalosaurus, da gehen wir besser nicht entlang – und da auch nicht, denn dort steht ein Ceratosaurus!“
Wir rannten zurück zu unserer Zeitmaschine, mussten aber feststellen, dass nahe bei ihr ein Compsognathus stand. Und dann lief noch ein wütender Stegosaurus auf uns zu.
„Das ist unser Ende!“ rief mein Freund.
Plötzlich sahen wir den Compsognathus wegrennen, stiegen rasch ins Auto, drückten auf „Start“. WUSCH! Wir landeten im Nichts, unsere Zeitmaschine war nur noch eine Glaskugel mit einem roten Knopf und darunter stand „Start“. Darin waren wir gefangen.



Um uns herum war alles schwarz. Dann hörten wir eine Stimme: „Entschuldigung, dass ich euch letztes Mal nichts gesagt habe, aber JETZT werde ich euch etwas erzählen: Vor etwa 13,8 Milliarden Jahren war der Urknall, und mein Name ist Molten. Hahahahaha! Das ist euer Untergang. Winnetou Butter ist schon tot – und ihr werdet jetzt den Urknall miterleben. Hahahahaha!“
Plötzlich gab es einen Riesenknall und eine Explosion, die man sehen konnte. „Brus, drück auf den Start-Knopf“, brüllte ich, so laut ich konnte.
„Schaffen wir das noch oder gehen wir jetzt wirklich unter?“ dachte ich.
Brus gelang es gerade noch so, den Knopf zu drücken, und wir krachten in unser Waisenhaus. Die Polizei, der Krankenwagen und die Feuerwehr standen vor dem Haus, das wir durch unseren Aufprall geschrottet hatten. Zur Strafe wurden mein Freund Brus und ich in ein noch schlimmeres Waisenhaus gesteckt – das schlimmste auf Erden.
Fortsetzung folgt.

Autor der Geschichte ist Luca aus der heutigen 6d. Seine insgesamt drei Zeitreisen entstanden in einem Deutsch-Projekt seines Lehrers, Herrn Christoph Henrich.





Mathematík für kleine Asse: Unsere Zahlen-AG

Ehrungen für Känguru-Teilnehmerinnen – Sudokus & Wahrscheinlichkeitsbaum

Zu Beginn unseres Besuchs in der AG „Mathematik für kleine Asse“ unter der Leitung von Herrn Walter Wilhelm Bender nahm unsere Schulleiterin, Frau Alexa Heinze, in der Bibliothek die Ehrung der Teilnehmer/innen am Känguru-Mathematik-Wettbewerb auf Kreisebene vor. „Laura Döll, Klasse 08D, Josef Höglinger und Niklas Künne, beide Klasse 08B, haben die zweite Runde im Mathematikwettbewerb des Landes Hessen erreicht und das Gymnasium Nidda auf Kreisebene vertreten. Darauf sind wir sehr stolz, denn der Wettbewerb hält einige Tücken bereit“, sagte Frau Heinze. Sie übergab den Schülern und Schülerinnen Urkunden und Sachpreise. **Auch in diesem Jahr startet der Känguru-Wettbewerb, der mit sechs Millionen Teilnehmern aus 80 Ländern weltweit durchgeführt führt wird, am dritten Donnerstag im März, also am 17. März 2022. Anmeldeschluss ist der 18. Februar (www.mathe-kaenguru.de).** Die AG von Herrn Bender ist eine super Vorbereitung auf die kniffligen Multiple-Choice-Aufgaben von „Känguru“. Und auch bei den Paddel-Press-Redakteurinnen rauchten in der anschließenden Stunde die Köpfe, als die Sudokus immer komplizierter wurden. Fun pur war dagegen das Spiel mit dem Wahrscheinlichkeits-Baum und der Frage: „Wie wahrscheinlich ist es, dass ein Paar neun Mädchen oder neun Jungs bekommt?“ Antwort (siehe rechts): Sehr, sehr unwahrscheinlich!





Wir und die Niddaer Geschäftswelt

Während des zweiten Lockdowns waren wir als Redaktionsteam in der Innenstadt unterwegs und haben in den Geschäften nachgefragt, wie man mit der Corona-Krise zurechtkommt. Die meisten Ansprechpartner waren sehr freundlich und haben uns erzählt, wie sie und ihre Kunden mit viel Phantasie und Disziplin versuchen, eine Schließung der Läden zu verhindern. Wir wünschen viel Glück für die Zukunft!







In der nächsten Ausgabe:

On the rocks: Besuch im Steinbruch Michelnau und im Büdinger Sandrosenmuseum – Nachgefragt: Unsere Schulelternsprecherin– Mit unserem Hausmeister im Schul-Kraftwerk – Fabienne Berting: Poetry-Slam zum Jahresanfang – Ackerdemie: Seid dabei, wenn der Frühling kommt!